

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek
Information Schweiz
Band: - (2011)
Heft: 1: Streifzug durchs Web = Au fil du web = A zonzo per il web
Rubrik: Rezensionen = Recensions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Informationsgesellschaft – macht uns das Internet dumm?

Nicholas Carr: «The Shallows. What the Internet Is Doing to Our Brains.» Verlag W.W. Norton & Co. Deutsche Übersetzung Oktober 2010: Nicholas Carr: «Wer bin ich, wenn ich online bin ... Und was macht mein Gehirn solange? Wie das Internet unser Denken verändert.» Verlag Blessing.

Von Stephan Holländer

Nicholas Carr vertritt in seinem jüngsten Buch die These, dass das Lesen im Netz unser Gehirn verändert. Schlimmer, es macht uns dümmer. Mit ihm meldet sich eine weitere Stimme im Chor der Kulturpessimisten, dem so prominente Stimmen angehören wie Frank Schirrmacher, der Chef des Feuilletons der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der sich ähnliche Gedanken gemacht hat, und Jaron Lanier, ein prominenter Vordenker der Internet-Generation, der in seinem Buch «You Are Not A Gadget» befürchtet, dass das Netz uns die Empathie verlieren lässt.

In seinen Dialogen mit Phaidros beklagt Sokrates, dass das Geschriebene nicht viel wert sei, denn es sei tot und gebe auf jede Frage dieselbe Antwort. Darum rede der echte Kenner der Wahrheit mehr als nur zum Scherz und zum Erwecken der Erinnerung etwas zu schreiben. Denn die Schrift sei ja beinahe so, als wenn man sie ins Wasser geschrieben hätte.

Dieser Argumentationsfigur sind die Autoren über die Jahrhunderte treu geblieben.

Die Erfindung der Druckpresse machte die Dinge in den Augen dieser Autoren noch schlimmer. Der englische Schriftsteller Robert Burton beklagte im 17. Jahrhundert in seinem Buch «The Anatomy of Melancholy», dass das Chaos der Bücher müde Augen und schmerzende Finger verursache. Marshall McLuhan, den der Autor in seinem Buch zitiert, hat sein Credo zum Buchtitel erhoben: «The medium is the message». Im Verständnis von Nicholas Carr will uns McLuhan damit sagen, dass das Medium einen grösseren Einfluss darauf habe, wie wir denken, als der kommunizierte Inhalt.

Der Mensch ist kein Computer. Dutzende wissenschaftlicher Studien, die Nicholas Carr für sein Buch zusammengetragen hat, sollen beweisen, dass das Internet tatsächlich unsere Synapsen neu verknüpft. So sei erwiesen, dass das Internet schnelles kursorisches Lesen fördere. Ständig werde unsere Aufmerksamkeit durch die Verlinkung auf andere Inhalte abgelenkt. Die kontemplative Auseinandersetzung mit einem Text werde zu einer aussterbenden Kulturtechnik.

«Der lineare, literarische Verstand», schlussfolgert Carr pessimistisch, «war für fünf Jahrhunderte das Zentrum von Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft. Aber er könnte schon bald der Vergangenheit angehören.»

Carrs Kritik ist im Wesentlichen eine Kritik an den Hyperlinks, die uns

zu Ablenkungen und Abschweifungen verleiten. Pünktlich zum Erscheinungstermin seines Buches in den USA hat er einen weiteren Beitrag zu diesem Thema in seinem Blog veröffentlicht¹. Sein Kreuzzug richtet sich gegen Hyperlinks. Natürlich sind Hyperlinks fundamental für die Verknüpfung von Dokumenten (sog. «Hypertextprinzip») im Internet. Aber die Effekte des Netzes sind vielfältiger als nur die potenzielle Auflösung textlicher Linearität.

Das Loblied auf das lineare Verständnis. Der Vorteil der linearen, horizontalen Lektüre ist das sequenzielle Erfassen des Inhalts eines Buches von der ersten Seite bis zum Ende. «Die digitale Gesellschaft kann sich nicht konzentrieren», schreibt Carr. Weil Netzbewohner ständig mit neuen Informationen überhäuft würden, gelangten Informationen nicht mehr ins Langzeitgedächtnis. Das Gehirn der Menschen verändere sich schnell, der intensive Internetgebrauch scheine die Zellen umzukodieren. Das kurzatmige Denken mit dem Erfassen der Information auf dem Flachbildschirm schaffe ein grosses, aber schnell sich veränderndes Arbeitsgedächtnis und zerstöre die Kontemplation und das vertiefte Nachdenken.

Hinter solchen Thesen steckt die uralte Frage, die schon bei der Erfindung der

¹ http://www.rougthype.com/archives/2010/05/experiments_in.php

Schrift, der Druckerpresse, des Radios oder des Fernsehens für Diskussion sorgte: Beherrschen wir die Technik, oder beherrscht die Technik uns? Nicht nur hier wird ein gewisser Kulturpessimismus zwischen den Zeilen deutlich. Sobald Nicholas Carr auf die Veränderungen in den Bibliotheken zu sprechen kommt, die für ihn noch vor wenigen Jahren «Oasen der Ruhe» gewesen seien, stellt er fest, dass fast alle Bibliotheken über Computer mit Internet-Zugang verfügen: «Das vorherrschende Geräusch in der modernen Bibliothek ist nicht mehr das Blättern von Seiten, sondern das Klappern der Tastaturen.» Dem Autor scheint entgegen zu sein, dass Bibliotheken immer schon Orte des Zugangs zu Information und Wissen waren. Dass dazu im 21. Jahrhundert auch ein internetfähiger Computer gehört, übersieht Carr völlig.

Chancen ergreifen. Die jüngsten Entwicklungen der Informatik haben aber auch neue Perspektiven eröffnet. Bücher müssen nicht mehr zwingend gedruckt werden, Musik kann jetzt über das Netz vertrieben werden, Videos finden ihre Zuschauer auch übers Internet. Der vielfachen illegalen Verbreitung der Inhalte soll hier nicht das Wort geredet werden. Die Veränderungen, die wir heute in der Verlags- und Mu-

sikbranche mitbekommen, sind kein neues Phänomen. Mit dem Aufkommen der Eisenbahn mussten sich die Postkutschen auch ein neues Betätigungsfeld suchen. Wells Fargo mutierte so vom einstigen Postkutschenunternehmen zum heutigen Finanzdienstleister.

Auch Bibliotheken werden langfristig ihre Dienstleistungen anpassen müssen. Wie gross die Veränderungen im Bereich der studentischen Lerngewohnheiten sind, wurde deutlich, als Judy Palmer, Keeper of Scientific Books der Oxford University Libraries, Besuchern erklärte, dass heutige Studienanfänger in Oxford nur noch über den Bildschirm auf Informationen zugreifen möchten.

Die grosse Herausforderung besteht darin, dass die Hauptaktivitäten der Bibliotheken so verändert werden, dass der Schwerpunkt der Innovationen, der noch in jüngster Vergangenheit auf der Automatisierung der internen Arbeitsprozesse lag, nun auf die Orientierung am Nutzer zu verlagern ist. Die Bereitstellung elektronischer Informationen auf den PCs und den Mobilgeräten der Benutzer und ganz allgemein das Bereithalten von Techniken, die up-to-date sind und den State-of-the-Art der Informationstechnologie darstellen, wird zur wichtigsten Dienstleistung.

Ein sehr empfehlenswertes Buch. Auch wenn man mit Carr's Kritik an den Hyperlinks nicht einig geht, ist sein Buch gerade deswegen sehr lesenswert. Das Buch gibt Anregungen zum Nachdenken und zur kritischen Auseinandersetzung mit dem heutigen digitalen Informationsangebot. Die deutsche Übersetzung ist gut gelungen. Die Lektüre des Buches in der Originalsprache lässt sich mit durchschnittlichen Mittelschulkenntnissen in Englisch ohne weiteres bewältigen, da Carr klar und verständlich schreibt.

Für dieses Buch hat Carr verschiedene Studien der Kommunikationswissenschaften und der kognitiven Hirnforschung durchgesehen und diese gut verständlich beschrieben und kommentiert. «Die digitale Gesellschaft kann sich nicht konzentrieren», ist sein Befund. «Weil Netzbewohner ständig mit neuen Informationen überhäuft werden, gelangen Informationen nicht mehr ins Langzeitgedächtnis», so sein Befund. Leider vermeidet es Nicholas Carr über weite Strecken, konkrete Auswege zu benennen. William Powers empfiehlt in seinem Buch «Hamlets Blackberry»: Im richtigen Moment abschalten. Dem soll nicht widersprochen werden.

Kontakt: 35stevie61@bluewin.ch

Community Archives. The Shaping of Memory

Jeanette A. Bastian, Ben Alexander (Hg): *Community Archives. The Shaping of Memory*. In der Serie *Principles and Practice in Records Management and Archives*, Facet publishing. London: 2009. 286 Seiten.

Von Andreas Kellerhals

Der vorliegende Band der Serie beleuchtet die Frage der Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen Archiven und sozialen Gemeinschaften (Gemeinwesen) anhand von vierzehn

Essays. Diese sind nicht etwa Produkt einer Tagung oder eines Seminars, sondern speziell für diese Publikation verfasst worden. Gewisse Überschneidungen oder Ähnlichkeiten mit thematisch verwandten internationalen Veranstaltungen und Publikationen liegen allerdings auf der Hand (vgl. etwa *Archival Science* 1–2/2009: *Minority reports: Indigenous and community voices in archives*. Papers from the 4th International Conference on the History of Records and Archives (ICHORA4), Perth, Western Australia, August 2008/Guest

Edited by Joanna Sassoon and Toby Burrows); zudem besteht auch eine Nähe zur Arbeit der VSA-Arbeitsgruppe Überlieferungsbildung (vgl. *arbidio* 3/2007).

Der Wunsch nach «Behaustheit», der Teilhabe an Gemeinschaft, ist in der globalisierten Gesellschaft des 21. Jahrhunderts weit verbreitet und findet einen Ausdruck auch in Archiven und Archivierung, in der Gedächtnispflege, welche die Identität solcher Gemeinschaften ebenso formt wie sichert. Ar-

chivarinnen und Archivare haben dabei ihre eigene Verantwortung: Wie befähigt und wie willig sind sie, solche Gemeinschaftsbildung zu unterstützen und zu befördern? Die Definition von Gemeinschaft ist dabei schwer zu fassen, meint aber insbesondere soziale oder ethnische Minderheiten oder auch Gruppen, welche im Rahmen von Wahrheitsfindungs- und Aussöhnungsprozessen einen Platz in einer Gesellschaft oder, etwa im Kontext post-kolonialer Gesellschaften, eine eigene Geschichte suchen. Sie benutzen Archivgut und Akten oft auch als «Waffe» im Kampf um Gerechtigkeit, sei es vor internationalen Gerichtshöfen oder Wahrheitskommissionen. Die unvermeidbare soziale Dynamik und die Komplexität kulturellen Ausdrucks fordern Archivarinnen und Archivare in ihrer traditionellen Berufsauffassung grundsätzlich heraus und zwingen sie zu einem Überdenken des eigenen Tuns wie auch der Begriffe von Akten und Archivgut, damit auch «kleine Erzählungen» möglich bleiben. Solche Möglichkeiten hängen dabei nicht zuletzt von der Offenheit der Archive, alternative Überlieferungen zu bilden und zu pflegen, ab. Mit anderen Worten: Sie hängen ab von der Bereitschaft, eine ein- und nicht eine ausschliessende Perspektive einzunehmen, wenn es etwa um Selektion und Bewertung geht.

Die vierzehn Beiträge sind in fünf Gruppen zusammengefasst: In der ersten Gruppe widmen sich zwei Beiträge dem englischen Modell der Archive verschiedener Gemeinschaften, darauf folgen in der zweiten Gruppe drei Beiträge zu Gemeinschaften, welche unkonventionelle Unterlagen produzieren (Australien, USA, Fidschi). Anschliessend werden in der dritten Gruppe Fragen des Verlusts und der Vernichtung respektive des Wiederauffindens von Dokumenten abgehandelt («Lesben- und Schwulen-Archive»¹ in Kanada, UN-Jugoslawien-Tribunal, Wahrheitskommission in Chile), bevor in der vierten Gruppe Online-Gemeinschaften und deren Unterlagen thematisiert werden (Webblogs, Ton-Archiv). Die fünfte Gruppe von Beiträgen zeigt konkrete Beispiele von Gemeinschafts-Archiven anhand höchst unterschiedlicher Gruppierungen (Lepra-Gemein-

schaft in den Philippinen, St. Kitts [Karibik], Archiv der farbigen Lesben und Schwulen [USA]). Der Band schliesst mit allgemeinen Schlussfolgerungen von Richard J. Cox zum Verhältnis von Archivarinnen und Archivaren zu den verschiedenen sozialen Gruppen.

Das Spektrum der Beiträge ist so heterogen wie die Fragestellung breit und offen, und es kann nicht erwartet werden, dass sich eine einfache oder gar klare Antwort formulieren liesse. Es ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt wichtig, zu akzeptieren, dass die Möglichkeit zur Identitätsbildung und Identitätspflege unter anderem auch in der Verantwortung der Archive liegt – und zwar über den in der Regel eher restriktiv definierten eigenen Archivsprengel hinaus. Damit kann auch zu Narrativen beigetragen werden, die herrschenden Meinungen widersprechen oder diese zumindest relativieren. Gesellschaften bestehen nicht nur aus Zentren, sondern ebenso aus peripheren Teilen, weder ist das Gewicht der einzelnen Teile für immer klar fixiert, noch kann das Zentrum ohne Peripherie bestehen. Die Sicherung alternativer Geschichten ist damit nicht nur archivisch, sondern allgemein politisch eine Herausforderung; es geht neben der Sicherung und Erhaltung von Archivgut als Basis für «kleine Geschichten» auch um die Ermöglichung der Auseinandersetzung mit dem Anderen, nicht nur durch eine obrigkeitliche Brille gesehen, sondern auch auf der Basis der «eigenen» Wahrnehmung. Solche Fragen und Anliegen haben die Tendenz, Dilemmata zu kreieren. Wichtig ist, diese als solche zu erkennen und damit einen bewussten Umgang zu pflegen. Wenn es also ein Anliegen dieses Bandes ist, zu zeigen, wie nicht traditionelle Quellen als archivwürdig und archivrelevant zu betrachten sind, verweist dies auf die Notwendigkeit, die Definition des Archivs zu erweitern – auch wenn damit eine Kakophonie der Stimmen, d.h. folglich auch konfligierende Interpretationen befördert werden. Dies trägt wiederum dazu bei, den Zusammenhalt der Gesellschaft als Ganzes in Frage zu stellen. Welche Antworten Archive oder deren vorgesetzte Behörden auf diese Herausforderungen finden wollen, ist offen; das Problem, dass das Sichern

der Überlieferung einer Gruppe die Überlieferung anderer Gruppen unter dem Aspekt des Gleichbehandlungsgebots imperativ einfordert und das gesellschaftliche Konfliktpotenzial damit steigert, darf aber nicht übersehen werden. Damit berühren diese verschiedenen Beiträge zentrale Fragen des archivistischen Selbstverständnisses, was eine Auseinandersetzung damit ebenso unerlässlich wie anregend erscheinen lässt. Es ist immer besser, sich mit der eigenen Macht bewusst auseinanderzusetzen, als sich hinter dem lange gepflegten, aber falschen Paradigma einer eigenen Objektivität zu verschanzen, welches sich doch längst als Mythos erwiesen hat (vgl. zum Zusammenhang von Archivierung und Macht auch die paradigmatischen Beiträge in *Archival Science 2002* zu *Archives, Records and Power: the making of modern memory*). Die Einsicht, dass jede soziale Gruppe Gemeinschaft auch über Dokumente herstellt und damit die Abgrenzung nach aussen markiert, ist für Archivarinnen und Archivare wichtig. Das Risiko der «Ethnisierung» bzw. der Schaffung von «exklusiven» Gedächtnissen kann gerade dadurch gemildert werden, dass man diese nicht nur als Teil eines grösseren Gedächtnisses anerkennt, sondern sie zu Mitverantwortlichen an der Archivierung macht – eine Herausforderung sowohl für sie wie für uns (E. Ketelaar). Gerade angesichts der Heterogenität der Beiträge und des noch anstehenden Diskussionsbedarfs ist es also ein lesenswertes Buch.

Kontakt: andreas.kellerhals@bar.admin.ch

1 Die Begriffe Lesben und Schwule sollen die englischen Begriffe lesbian und gay so (wert-)neutral wiedergeben, wie der Verfasser diese bei der Lektüre verstanden hat.

Chancen und Herausforderungen für die Archive in der digitalen Welt

Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschliessung – Präsentation. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag Band 14). Hg. vom Verband Deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. Neustadt an der Aisch: 2010. 255 S. ISBN 978-3-981161-3-0

Von Annkristin Schlichte

Das Thema der Digitalisierung wurde von den Archiven im Vergleich zu den Bibliotheken mit Verzögerung aufgegriffen, denkt man etwa an die Bereitstellung von Online-Angeboten oder Projekte zur Retrokonversion. Auch auf den Deutschen Archivtagen war die Thematik bisher nur in einzelnen Arbeitssitzungen und Informationsveranstaltungen präsent. Der 79. Deutsche Archivtag, der 2009 in Regensburg stattfand, widmete sich erstmals ausschliesslich und umfassend dem Thema «Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschliessung – Präsentation». Neben den Beiträgen der insgesamt sechs Arbeitssitzungen und Sektionen umfasst der 2010 erschienene Tagungsband auch die Texte der einleitenden Referate, Zusammenfassungen der einzelnen Sektionen und der sich anschliessenden Diskussionen sowie des Podiumsgesprächs zur «Rolle der Archive im digitalen Zeitalter» am Ende des Archivtags.

Im Anschluss an die Einleitung von Robert Kretzschmar untersucht Peter Haber in seinem Eröffnungsvortrag die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Geschichtswissenschaft. Neben der Notwendigkeit für den Historiker, neu auch digitale Quellen auszuwerten, nennt P. Haber Veränderungen in der Schreib- und Publikationskultur sowie im Rezensionswesen.

Sehr grundsätzlichen Fragestellungen widmen sich die Beiträge der ersten

gemeinsamen Arbeitssitzung «Dornröschen aufgewacht? Neue Arbeits- und Kommunikationsprozesse im Archiv» von Christian Keitel und Mario Glauert. Ch. Keitel geht zunächst der Frage nach, was überhaupt unter digitalen Objekten zu verstehen ist, und benennt dann die neuen Aufgaben, die sich dem Archivar im Zusammenhang mit ihrer Archivierung stellen. Als «zentrale Richtschnur» (S. 42) für die Entscheidung über Bewertung, Aufbereitung, Erschliessung und Erhaltung von digitalen Objekten sieht Ch. Keitel die Annahme von bestimmten Benutzerinteressen an – wohl wissend, dass dies als ein «Tabubruch für den Berufsstand der Archivare» angesehen werden kann (S. 36). Die Bedeutung von Web 2.0 für die Archive steht im Mittelpunkt des Beitrags von M. Glauert. Dabei konstatiert der Verfasser einerseits einen Rückstand des deutschen Archivwesens im internationalen Vergleich, was den Einsatz von Instrumenten des Web 2.0 betrifft, und spricht andererseits von einer «zweiten Französischen Revolution» (S. 51), die das «Archiv 2.0» bedeute. Die Aussage Glauerts, dass solch ein «Mitmacharchiv» an «vielen Grundpfeilern unseres archivischen Selbstverständnisses» rüttelte (S. 52), wird wohl am besten dadurch bestätigt, dass, wie die am Ende des Bandes stehende Niederschrift belegt, die Rolle von Web 2.0 in der den Archivtag abschliessenden Diskussion durchaus unterschiedlich beurteilt wurde.

In den Beiträgen der ersten Sektion «Bewertung elektronischer Unterlagen und Überlieferungsbildung» werden Fragen der Bewertung und Überlieferungsbildung an konkreten Beispielen aus dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv (Ilka Stahlberg), dem Landeshauptarchiv Schwerin (Matthias Manke/René Wiese), dem Bundesar-

chiv und dem Stadtarchiv Stuttgart (Andrea Hänger/Katharina Ernst) behandelt. Während I. Stahlberg in ihrem Beitrag den Schwerpunkt auf die Darstellung der (soder Titel) «archivische[n] Anforderungen an die Einführung eines DMS/VBS» legt, stehen in den beiden anderen Aufsätzen technische Fragen der Aussonderung, Bewertung und Bearbeitung von elektronischen Daten im Mittelpunkt. Das Thema der Bewertung und Überlieferung digitaler Daten wurde in den Vorträgen von Jürgen Treffeisen und Bernhard Grau in der zweiten gemeinsamen Arbeitssitzung «Internet und Digitalisierung – zukünftige Herausforderungen für die Archive» nochmals aufgegriffen, dieses Mal allerdings weniger unter dem technischen Aspekt als unter der Frage, was sich im Bewertungsprozess elektronischer Unterlagen gegenüber der Bewertung konventioneller Unterlagen ändert. B. Grau betont in diesem Zusammenhang den Zwang zur verstärkten Zusammenarbeit zwischen den Archiven, der durch den nicht nur behörden-, sondern sogar (Bundes-)länderübergreifenden Einsatz elektronischer Systeme entstehe – eine Aussage, die zweifellos auch für andere Länder (wie etwa die Schweiz) zutrifft. So ist es laut B. Grau einer Behörde wie der Bundesagentur für Arbeit kaum zumutbar, für jedes Bundesland eine eigene Schnittstelle zu realisieren, selbst wenn die Aussonderung weiterhin getrennt nach den einzelnen Arbeitsagenturen und nicht zentral durchgeführt werden soll.

Die zweite Sektion widmete sich dem Thema der «Bildungsarbeit im Netz», die anhand von drei Projekten – der digitalen Edition von Matrikelbüchern der Akademie der Bildenden Künste München (Birgit Jooss), der Bildungsarbeit des Archivs des Erzbistums München und Freising im Internet (Peter Pfister) und dem Internetportal

«Konrad Adenauer» (Hanns Jürgen Küsters) – vorgestellt wurde. Die drei Projekte unterscheiden sich unter anderem darin, inwieweit sie den Internet-Nutzer aktiv einbeziehen – ein Aspekt, der in der sich anschliessenden Diskussion aufgegriffen wurde. Wenn auch in dieser Schlussdiskussion grundsätzlich die Notwendigkeit bejaht wurde, die Arbeit der Archive im Internet zu präsentieren, wurden dennoch gleichzeitig Zweifel geäussert, inwiefern dies im praktischen Alltag mit den vorhandenen Ressourcen zu leisten sei.

Der dritte Abschnitt «Archive als Online-Informationsdienstleister» versammelt drei Beiträge aus unterschiedlicher Perspektive: Während Nils Brübach sich der Frage annimmt, welche Rolle internationale Erschliessungsstandards wie z.B. EAD in Deutschland im Rahmen besonders von digitalen Portallösungen spielen, stellt Alfons Ruch mit dem MonArch-Projekt, einem digitalen Archivsystem für Monumentalbauten, ein konkretes Beispiel für archivische Dienstleistungen in der digitalen Welt vor. Johannes Kistenich und Martina Wiech schliesslich skizzieren den Weg des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen zum «elektronischen Landesarchiv», betonen dabei jedoch abschliessend, dass gerade der direkte Kontakt des Nutzers mit authentischen

Originalquellen ein Alleinstellungsmerkmal der Archive sei und insofern «das <Wunschbild> eines Archivs in den Köpfen unserer Nutzer(innen) durchaus kein rein <virtuelles> sein» dürfte (S. 147).

In der vierten Sektion «Open Access und Archive» wurden anhand zweier konkreter Beispiele aus dem Parlamentsarchiv (Angela Ullmann) bzw. dem Bundesarchiv-Bildarchiv (Oliver Sander) sowie in einem theoretischen Beitrag von Klaus Graf vor allem rechtliche Fragen des Open Access für die Archive thematisiert. Trotz rechtlichen Beschränkungen sind A. Ullmann und O. Sander sich in der grundsätzlich positiven Beurteilung des «Open Access» als Chance und Herausforderung für die Archive einig. Fragen des Urheberrechts im Zusammenhang mit der Retrodigitalisierung bilden auch das Thema des Beitrags von Tobias Hillegeist in der zweiten gemeinsamen Arbeits-sitzung.

Ein Kurzbericht über das Themengespäch der Fachgruppe 2 (Kommunalarchive und Archive anderer Gebietskörperschaften) «Online-Dienstleistungen von Kommunalarchiven» bietet einen exemplarischen Einblick in die Positionierung von Kommunalarchiven in der digitalen Welt.

Einzelne Fragen wie zum Beispiel die Bedeutung von Web 2.0 für die Archive wurden in der abschliessenden Podiumsdiskussion unterschiedlich beurteilt, während bei anderen Themen weitgehende Einigkeit herrschte. So wurde etwa wiederholt betont, dass gerade im digitalen Zeitalter eine verbesserte Kommunikation mit der Verwaltung und den IT-Fachleuten notwendig sei. Bedenkenswert ist in diesem Zusammenhang die Forderung von Veit Scheller, Leiter des ZDF-Unternehmensarchivs, an die Archive, sich schon bei der Ausbildung von Bürokauffleuten, d.h. den späteren Sekretariatsmitarbeitern und Registratoren, einzubringen. Ausserdem wurde die Bedeutung der spartenübergreifenden Zusammenarbeit und des Austausches zwischen Archiven, Bibliotheken und Museen hervorgehoben.

Nicht nur durch die Beiträge selbst, sondern gerade auch durch die Zusammenfassung der sich anschliessenden Debatten und des Podiumsgesprächs bietet der Tagungsband einen anregenden Überblick über den «State of the Art» und den aktuellen Stand der Diskussion zum Thema, «Archive im digitalen Zeitalter» in Deutschland.

Kontakt: annkristin.schlichte@tg.ch